

Eine besondere Reise- in einem besonderen Land

Bericht über die Studienreise der IGfH durch Israel im Oktober 2011



In der letzten Oktoberwoche trafen sich 23 TeilnehmerInnen der Studienreise mit KollegInnen der FICE- Israel am Flughafen in Tel Aviv. Dies war der Start zu einem reichhaltigen und eindrücklichen Erlebnis für alle - doch das ahnten wir zu diesem Zeitpunkt nur.

Ein umfassendes Kulturprogramm sowie der Besuch von 13 verschiedenen pädagogischen Institutionen lagen vor uns. Ein Reiseleiter, *Jakob Ben Shimol*, stand uns sehr sachkundig und engagiert zur Seite. Die Gruppe setzte sich zusammen aus Studierenden zweier Hochschulen für Sozialpädagogik sowie deren ProfessorInnen, diversen PraktikerInnen aus den Ebenen Basisarbeit und Management/Führung sowie zwei „fachfremden“, aber mit dem Feld verbundene Personen. Dieser Mix führte auch innerhalb der Gruppe zu vielfältigen, bereichernden Erlebnissen, Kontakten und Zukunftskreationen.

Am Ende stellte *Lia Meron*, eine der Organisatorinnen, die vorsichtige Frage, ob es nicht doch zu viel Programm gewesen sei. Wir konnten ihr strahlend mit einem klaren `sowohl als auch` antworten. Ein Land in der Größe Hessens verführt eindeutig dazu, da ja alles schnell erreichbar ist, einen umfassenden Mix von tausenden Jahren Kulturgeschichte und Bildung, Freizeit und Professionalität zu kreieren.

Von Jerusalem, mit dem sehr bewegenden Besuch von *Yad Vashem** (Denkmal und Name), zum Baden im Toten Meer und nach *Masada*, zur Wirkungsstätte von Jesus am See Genezareth, fand die Reise ihren Abschluss in Tel Aviv mit Strand am Mittelmeer, Bauhaus und Jaffa sowie am Sabbat mit einem Ausflug zur Altstadt von Jerusalem. Unterbrochen wurde das Kulturprogramm durch Einladungen in 13 Einrichtungen, wo uns KollegInnen Einblicke in ihre Arbeit sowie Kinder und Jugendliche Einblicke in ihr Lebensumfeld gaben. Erfüllt, nachdenklich, berührt, angeregt und verwirrt, mit vielen neuen Fragen und einem deutlichen Wunsch vieler von uns nach einem zukünftigen Besuch Israels, der Hoffnung auf entstehende Kooperationen mit KollegInnen, die wir kennengelernt haben, verließen wir einen Sonntag später schon wieder das Land. Wie wir verstanden haben, soll die Physik herausgefunden haben, dass es im Universum zehn Dimensionen gibt; bezogen auf die Erde, würden wir mal sagen, hat Israel unendlich viele.

Uns - die beiden AutorInnen - verbindet, dass wir uns nach dem Fall der Mauer in Berlin kennenlernten und miteinander viele Fragen der Systeme, der Geschichten, der unterschiedlichen Bewertungen und Unterscheidungen miteinander auseinanderklamüserten. Dialog, Neugier, Fragen wie Antworten auch nebeneinander stehen lassen können, das kennen wir. So denken wir, können wir ein gutes Duo sein, für die Kreation eines Beitrages, in dem das meiste unbeschrieben und ungesagt bleiben muss.

Youth Villages

Zunächst möchten wir über Hintergründe, Entwicklungen und Leitideen der Jugenddörfer informieren: Derzeit leben in Israel 60.000 Kinder und Jugendliche in 600 verschiedensten stationären Jugend-Einrichtungen (residential care institutions), das entspricht 4 Prozent der Vier- bis 18-Jährigen und sogar 10 Prozent der Altersgruppe der 12- bis 18-Jährigen.

Ein Großteil dieser Einrichtungen sind Jugenddörfer (youth villages) mit bis zu 400 Plätzen, mit verschiedenen Ausprägungen und Zielgruppen von Internatsschulen mit eigener Landwirtschaft, Einrichtungen, die auch von externen Schülern aus dem nahen Wohnumfeld besucht werden, über Jugenddörfer für spezielle Zielgruppen, auch für äthiopische Einwanderer bis zu spezialisierten Jugendhilfeeinrichtungen für gefährdete Kinder und Jugendliche (children and youth in high risk and need of rehabilitation). In den landesweit 250 Jugenddörfern leben 40.000 Kinder und Jugendliche und weitere 9.000 in 60 Einrichtungen mit deutlichem Jugendhilfecharakter (treatment oriented residential programs). Ergänzt wird die Palette durch religiös ausgerichtete, über sport- oder artistikorientierte bis zu Eliteeinrichtungen.

Die ersten Jugenddörfer wurden in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit dem Ziel gegründet, junge jüdische Flüchtlinge aufzunehmen und sie auf ihr Leben in Palästina vorzubereiten. Die in der Zeit in Berlin gegründete jüdische Organisation *Alijah-Youth* versuchte auf diesem Weg, möglichst viele Kinder und Jugendliche vor den Nationalsozialisten in Sicherheit zu bringen. Bis in die heutige Zeit sind unter den jugendlichen Dorfbewohnern EinwanderInnen aus der ganzen Welt, in den letzten Jahren vor allem aus den ehemaligen Sowjetrepubliken und Flüchtlinge z.B. aus Darfur. Durch reformpädagogische Einflüsse, auch aus der Kibbuzbewegung, entstanden große Gruppen-Einrichtungen des Zusammenlebens und -erlebens der Kinder und Jugendlichen untereinander und mit ihren erwachsenen Betreuungspersonen.

Auffällige Charakteristika der von uns besuchten Jugenddörfer sind Häuser, in denen Gruppen von bis zu 18 jungen Menschen zusammen leben, große Speisesäle, in denen alle BewohnerInnen und Angestellten gemeinsam die Mahlzeiten einnehmen, Feste und Rituale begehen (und die an Ferienlager oder Landschulheime erinnern) und weitere Plätze des gemeinsamen Lebens, Lernens und Arbeitens in einer verbindlichen Tagesstruktur. Die entstehende Gruppendynamik unter den Jugendlichen ist ein gutes und bewusst genutztes Lernfeld im Sinne der Übernahme von sozialer Verantwortung und der Vermittlung von Normen und Werten.

Die erlebte und gelebte Gemeinschaft im Dorf entwickelt bei den jungen Menschen ein Gefühl der Zugehörigkeit. Die verschiedene Herkunft, sozial wie ethnisch, ermöglicht einen hohen Kompetenzerwerb im Umgang, im Nutzen und der Würdigung von Verschiedenheit. Auffallend ist die Selbstverständlichkeit im Zusammenleben von „normalen“, hochbegabten und Kindern und Jugendlichen mit problematischen Lebenshintergründen. Für alle gilt Erfolg und Vorankommen im Schulischen als primäres Ziel. Parallel dazu ist es auf weiteren Feldern möglich, durch die Übertragung von Verantwortung Erfolgserlebnisse zu erfahren und Selbstwertgefühl zu entwickeln, beispielsweise durch die eigenverantwortliche Arbeit in den landwirtschaftlichen Betrieben der Dörfer oder ehrenamtliche Aktivitäten. Zentraler Grundsatz für alle Kinder und Jugendlichen ist der Vorrang von Bildung und Erziehung gegenüber spezieller Behandlung oder therapeutischer Intervention.

Die Kosten sind mit durchschnittlichen 8.000 Euro pro Platz und Jahr im europäischen Vergleich vergleichsweise gering. So ist es möglich, vielen jungen Menschen das Bildungsangebot der Jugenddörfer zu gewähren und den offenen Charakter zu bewahren. Wir haben jedoch erfahren, dass auch in Israel die Finanzverantwortlichen nach Einsparmöglichkeiten der öffentlichen Ausgaben suchen. Vor dem Hintergrund hoher Militärausgaben überrascht uns das nicht. Nach Aussagen von *Dr. Emmanuel Grupper* werden dazu jedoch in vereinfachter politischer Gegenüberstellung Unterbringungen in den verschiedenen Einrichtungen und kommunale Programme als Gegenspieler und die letzteren als die billigeren dargestellt.

Angesichts einer zunehmend sozialräumlich orientierten Jugendhilfe in Deutschland – mit all ihren Chancen, gelungenen Umsetzungen, Tücken und theoretischen Ansätzen – ergibt sich hier sicher ein interessantes fachliches Vergleichs- und Diskussionsfeld. Wir konnten dazu keine eigenen Eindrücke gewinnen, da wir keine in ihrer Zielrichtung mit den *residential programs* vergleichbaren kommunalen Angebote kennengelernt haben. Im fachlichen Austausch haben wir jedoch erfahren, dass die israelischen KollegInnen Wege suchen und gehen, die einen konstruktiven Dialog und neue Kooperations-Modelle zwischen Einrichtungen und Kommunen ermöglichen. Zentrale Leitsätze wie Stärkung der Beteiligung von Familien in der Erziehung und Betreuung des Kindes während seiner Unterbringung kamen uns sehr vertraut vor ...

Sonntag

Am Abend des ersten Tages besuchten wir das *Havat Hanoar Hazoni youth village* www.hava.org.il/en/ in Jerusalem, wo uns neben der offiziellen israelischen FICE-Delegation unter Leitung von *Dr. Emmanuel Grupper* auch die Leitung der Einrichtung empfing und begrüßte. Ambassador *Eli Yerushalmi*, der Chef des OECD-Direktorats des Außenministeriums (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung), gab uns eine Einführung in die gegenwärtige Situation Israels.

Montag

Ein weiterer offizieller politischer Gesprächstermin folgte bereits am zweiten Tag - unmittelbar nach unserem Besuch in Yad Vashem mit dem stellvertretenden Bürgermeister von Jerusalem, *Mr. Izhak Pendrus*, Deput Mayor of Jerusalem, im Rathaus der Stadt.

Am Abend sprachen wir mit MitarbeiterInnen und Jugendlichen in zwei Treffpunkten, die Teil des kommunalen Programms für gefährdete Jugendlichen (youth at risk) sind, und unter Regie der Organisation *Bait Ham* www.baitham.org/en/ und der Leitung von *Dominique Revidi* laufen. Hier konnten wir erstmals neben der allgemeinen Kontaktsprache Englisch auch rudimentäre Russischkenntnisse anwenden. Am folgenden frühen Morgen starteten wir Richtung Totes Meer ...

Dienstag

Der Besuch im *Kibbutz Ein Gedi* www.ein-gedi.co.il, einem der ältesten Kibbuz, führte uns zu den Wurzeln der Kibbuzbewegung und bleibt in unserer Erinnerung durch die Führung im eigenen botanischen Garten im Kibbuz und die lebhaften Schilderungen eines elfjährigen Einwanderers, der seine Kindheit in Niederbayern verbracht hat und im Rahmen vom *residential program for new immigrants* hier lebt. Die Fahrt führte uns dann über die ehemalige Festung Masada und das Tote Meer Richtung Norden, nach Tiberias am See Genezareth.

Mittwoch

Am folgenden Tag saßen wir zum Fachgespräch und anschließendem Mittagessen im *Ibillin residential treatment center for Arab children* in der Nähe von Nazareth. Die 1978 durch die Familie Nashashibi gegründete therapeutische Einrichtung (Behandlungszentrum) Ibillin wendet sich an Kinder- und Jugendliche aus dem arabischen Kulturkreis aus ganz Israel. Ziel ist hier die Unterstützung bei der Bewältigung von Auswirkungen erfahrener Gewalt und Vernachlässigung.

Es besteht eine umfassende Expertise, die auch in Zusammenarbeit mit der Universität Haifa und einem eigenen Institut, dem *Nashahibi Jadwat institute*, wirkungsvolle Strategien in der Arbeit mit Kindern und Familien in diesem kulturellen Kontext entwickelt und evaluiert hat.

Unser besonderes Interesse an einem Austausch war geweckt, da wir denken, dass wir von den Erfahrungen für die Unterstützung von Familien mit arabischem Migrationshintergrund in Deutschland lernen können. Wir würden uns auf ein Wiedersehen mit dem Psychologen *Dr. Ziad Masalha* freuen.

In *Kiriat Bialik*, unserer nächsten Station, bekamen wir interessante Einblicke in die Arbeit des *Ahava treatment oriented children home* www.villageahava.org. Der Leiter *Yohaf Appelboim*, ein langjähriger Kollege der FICE Israel, hob besonders hervor, dass es ihnen in den letzten Jahren gelungen ist, Wohnungen für Absolventen (graduates) des Dorfes zu bauen – *warm residential facilities for 18+*. Während ihrer Militärzeit und zum Teil darüber hinaus können die Absolventen so `nach Hause` kommen und somit weiterhin gut mit ihrem langjährigen Lebensmittelpunkt verbunden bleiben.

Donnerstag

Im *Hadassah-Meir Shfeya youth village* wurden wir abends zum Volkstanz eingeladen und tanzten mit überraschendem Vergnügen unter Animation mit den Jugendlichen zusammen auf der Bühne. Nach der Übernachtung in einer Wohngruppe führte uns *Yoran Panias*, der Direktor des Dorfes, durch den landwirtschaftlichen Betrieb. Anschließend fand vor Ort ein halbtägiges Seminar mit Beiträgen der israelischen KollegInnen und unserer Delegation statt:

Eine Kollegin des Jugenddorfes, *Maayan Burstein*, berichtete über ihre Erfahrungen in der Arbeit mit Flüchtlingen aus Darfur. Seit kurzer Zeit machen die Israelis erstmals eine Erfahrung mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen. In keinem Land gibt es so umfassende Erfahrungen mit Einwanderung und Integration, doch bildet in diesem Fall der Flüchtlingsstatus einen wesentlichen Unterschied. Die Flüchtlinge aus Darfur sind nicht jüdisch und somit fehlt erstmals die Option der klaren Zukunftsperspektive in der Nation, was für die Unterstützung dieser Gruppe völlig neue Fragen aufwirft.

Dieses Thema ist auch in unserer Jugendhilfe eine große Herausforderung. Begegnungen zum Austausch mit israelischen KollegInnen über die vielfältigen Zwickmühlenbedingungen, die Erkundung von Unterschieden und die möglichen Lernmöglichkeiten aus den Erfahrungen in Deutschland und Israel würden wir sehr begrüßen.

Enttäuschend war, dass wir zu keinem Gespräch mit den israelischen KollegInnen über den Vortrag von *Prof. Mechthild Wolff* im Rahmen des Seminars über „*The debate about child abuse in institutions in Germany- Experiences and recommendations*“ kamen. Wir hoffen, dass zukünftig ein offener Austausch über Erfahrungen möglich werden wird. In Einzelgesprächen wurde deutlich, dass Gewalt unter Jugendlichen und Kindern ein Thema ist und dass es u.a. zur Schutzmaßnahme vor Gewalt für die Bewohner Zimmer mit mindestens drei Betten geben muss.

In *Zichron Yaacov* waren wir eingeladen in das *Renanim treatment oriented children 's village* www.dys-yeladim.com, eine Spezial-Einrichtung für Kinder mit geistigen und sozialen Handicaps. Im intensiven Austausch mit dem Team aus SozialpädagogInnen, PsychologInnen und TherapeutInnen gelang eine erste Vorstellung von der Komplexität ihrer Arbeit.

Im *Tom youth village* www.youthaliyah.org.uk, einer Einrichtung südlich von Hadera, die sich z.T. auf die Erziehung von männlichen äthiopischen Immigranten spezialisiert hat, stellte uns *David Elboim*, ebenfalls ein langjähriger Kollege und Mitstreiter der FICE Israel und Veteran der Jugenddorf-Bewegung, seine Arbeit vor. Die Mission des Dorfes lässt in den Worten „Studiere die Torah und erlerne einen Beruf“ zusammenfassen, was von der Überzeugung getragen wird, dass die jungen Menschen mit der richtigen Unterstützung in kurzer Zeit viel Wissen erwerben können. Die Bindekraft der jüdischen Identität und die Bedeutung der Leistung jedes Einzelnen für die Zukunft Israels fördert die individuelle Integrationsleistung deutlich. Von den Darbietungen der Schüler beim abendlichen Beisammensein wird vielen das Bild von den drei jungen äthiopischen Männern im Gedächtnis bleiben, die uns auf ihren Blockflöten „Freude schöner Götterfunken“ vorspielten.

Freitag

Die Vision des *ShantiHouses* in Tel Aviv www.shanti.org.il ist es, weggelaufene und obdachlose Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren auf einen optimalen Weg in ihr Leben zu begleiten, indem es kreativ und lenkend die Entwicklung von individuellen „Maßanzügen“ unterstützt. Jeder wird ermutigt, seinen Visionen nachzugehen, der Eingang zum Haus verbildlicht dieses. „Auch wenn Du Schlimmes erlebt hast und Spuren der erfahrenen Zerstörung in dir bleiben werden, kannst du ein glückliches Leben haben“, vermitteln sie den jungen Menschen. Zum Ausgleich der inneren Zustände wird Wert auf eine schöne, harmonische Lebensumgebung gelegt.

Erstaunliche 80 Prozent der Finanzierung werden durch Spenden gesichert. Zum Abschied fotografierten wir uns gegenseitig unter einem blauen Schmetterling, der eine Tür umrahmt und ausfüllt. Ihr wisst, sagt Mariuma, die Gründerin, Metamorphose - ja wir wissen!

Übrigens ist Frankfurt/Main die Partnerstadt von Tel Aviv, das sollte den künftigen Kontakt fördern.

Nachdem wir am Freitagnachmittag einmalig drei Stunden Zeit zur Verfügung hatten, die lebendige Stadt Tel Aviv individuell zu entdecken, begingen wir am Abend als Gäste des *Mikve Israel youth village* in der Nähe von Tel Aviv mit den dort Lebenden den Schabat.

Samstag

Ein beeindruckender Teil des kulturellen Programms war der Besuch der Altstadt von Jerusalem. Auf dem Rückweg nach Tel Aviv machten wir Halt im *Ben Shemen youth village* www.ben-shemen.org.il/. Es wurde 1927 von Siegfried Lehmann gegründet, ist die älteste und größte landwirtschaftlich orientierte Internatsschule und bietet auch Plätze für Kinder im Grundschulalter.

Ein zentraler Grundsatz aller Angebote an junge Menschen, die in Jugenddörfern, Internaten und in speziellen Angeboten für Kinder und junge Menschen, die mit den Auswirkungen von

Gewalterfahrungen und Vernachlässigung leben, gilt als universelles Prinzip das *Prinzip Hausmutter*.

Das heißt, dass dieselbe Person den Kindern/Jugendlichen im Alltag zur Seite steht und mit ihnen die Tage verbringt. Dies geschieht von fünf Tagen in der Woche und außerhalb lebend bis zu sechs Tagen in der Woche, ggf. mit der eigenen Familie in einer separaten Wohnung mit Zugang zur Gruppenwohnung lebend. Eine pädagogische Qualifikation ist hierfür grundsätzlich keine Voraussetzung. Personen verschiedener Qualifikationen kommen hinzu, um die Kinder und Jugendlichen im Alltag zu begleiten. Das können SozialpädagogInnen, andere Mitarbeitende, PsychologInnen, Volunteers u.a. sein.

Zunehmend beschäftigte uns die Frage, warum wir so ein Prinzip nicht haben, welches zwingend ist, wenn die Einlösung von Beziehungsversprechen und

-grundsätzen ernst gemeint ist. Bei uns werden die Vorteile des 24-Stunden-Dienst-Staffelstabsystems immer noch verteidigt bis propagiert. Eine Debatte innerhalb der IGfH würde uns sehr freuen und zudem Motive schaffen, mit israelischen KollegInnen in den Austausch zu gehen und ggf. reformpädagogische Ansätze zu reimportieren.

Abschied

Am letzten Abend feierten wir gemeinsam mit den jugendlichen BewohnerInnen und Angestellten des *Neve Hadassah youth village* in Netanya www.youthaliyah.org.uk, wobei uns die Jugendlichen Ausschnitte eines eigenen Musicals vorführten. Die israelische und die deutsche FICE-Delegation zogen ein Resümee von sieben intensiven, interessanten und eindrucksvollen Tagen.

Eine kleine Begebenheit am Rande führte uns ein Stück israelischer Realität vor Augen: Ein israelisches Delegationsmitglied konnte nicht erscheinen, da die Sicherheitslage wegen Granatenbeschusses aus dem angrenzenden Gaza-Streifen in der Nähe seines Dorfes seine Anreise nicht ermöglichte. Die israelischen KollegInnen sprachen scheinbar so, als ob einer den Zug verpasst hätte oder mit dem Auto liegen geblieben wäre. In diesem Zusammenhang wurde uns die Selbstverständlichkeit des Militärdienstes verständlicher, der in fast allen besuchten Einrichtungen als ein elementarer Abschnitt eines jeden jungen israelischen Menschen (Jungen und Mädchen) in unmittelbarer Folge an die Zeit in den Jugenddörfern genannt wurde. Bis auf die orthodoxen Heranwachsenden ist der zwei- bzw. dreijährige Militärdienst für alle jungen Israelis eine gemeinsame Perspektive, ein elementarer Lebensabschnitt, eine weitere Sozialisationsinstanz.

Auf dem Weg zum Flughafen hielten wir an dem Ort in Tel Aviv, an dem *Izhak Rabin* am 4. November 1995 durch einen jüdischen Fundamentalisten ermordet wurde und heute durch einen Gedenkstein geehrt wird.

Wir hoffen, dass nach unserer Reise die Vertiefung von Kontakten gelingen wird und sagen herzlichen Dank für die Einladung, die Begegnungen, die Einblicke und aufmerksame Begleitung und wünschen Frieden - Schalom.

AutorInnen

Ulrike Herr ist ehrenamtliche Vorstandsvorsitzende des JaKuS e.V.; beruflich bietet sie in ihrem Büro Beratung Organisationsentwicklung, Supervision, Coaching, Konfliktmanagement an; Kontakt: info@ulrike-herr.de

Jens Wackrow arbeitet in der Geschäftsführung und als regionale Bereichsleitung der JaKuS gGmbH in Berlin; Kontakt: j.wackrow@jakus.org

Vertiefung und Ergänzung

www.dija.de/israel/kinder-und-jugendhilfe-in-der-praxis-il/jugendsozialarbeit-und-hilfen-fuer-kinder/

Datenbank: Internationale Jugendarbeit mit ausführlichen Informationen zu Israel

Brumlik, M. (2009): Kurze Geschichte Judentum. Jacoby Stuart, Berlin.

Tipp zu einem Buch mit einer interessanten Perspektive zum Thema Judentum. Der Autor ist Erziehungswissenschaftler und lehrt an der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt/Main. Dort war er von 2000-2005 zugleich Direktor des „Fritz Bauer Instituts, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust.

Herwig-Lempp, J. (1989): Jugendhilfe in Israel. Eine Studienfahrt der IGfH.

Forum Erziehungshilfen 1/1998, S. 44-47.

Grupper, E./ Koch, J./ Peters, F. (Eds.) (2009): Challenges for children and youth care: a German-Israeli dialogue. IGfH-Eigenverlag: Frankfurt/Main.

Berlin, Dezember 2011